

## Briefe aus den Dreissigerwirren [M. Buser-Rolle]

Autor(en): Wilhelm Kradolfer

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1932

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/38c36c2e-322a-4969-8b1c-e0ac28a76a42>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Briefe aus den Dreißigerwirren.

Herausgegeben von Wilhelm Kradolfer.

---

Die kleine Ortschaft Diepflingen hat in den Basler Trennungswirren von 1830—33 eine nicht unbedeutende Rolle gespielt; die hartnäckigen Kämpfe um das stille Dörfchen im Homburgertal bildeten eine der hauptsächlichsten Ursachen zu dem unglücklichen Auszug der städtischen Truppen am 3. August 1833.

Diepflingen nahm von Anfang an eine schwankende Haltung ein und zählte zu den sogenannten zweifelhaften Gemeinden. Im September 1832 hatte es sich unter der Aufsicht Eidgenössischer Kommissarien mit einer Mehrheit von 2 Stimmen für die Zugehörigkeit zur Stadt entschieden, nachträglich jedoch erklärt, zur Landschaft gehören zu wollen. Dieser Stimmungsumschwung war bei dem Gleichgewicht der Parteien leicht möglich und eine Folge von Einschüchterungsversuchen der umliegenden stadtfeindlichen Gemeinden. Die geographische Lage des Dorfes läßt es leicht verstehen, daß es immer wieder Angriffen ausgesetzt war. Wenn Diepflingen bei der Stadt verblieb, so drang keilförmig städtisches Gebiet von Gelterkinden her ins Homburgertal vor und unterbrach so die wichtige Straße des untern Hauensteins, die sonst ganz im Besitz des neuen Kantons Basellandschaft sich befand. Begreiflicherweise setzten übereifrige Radikale alles daran, das Dorf in die Hand zu bekommen. Die Nachteile einer Unterbrechung der Paßstraße zeigten sich deutlich, als

im Nov. 1832 die von den Landschäftlern in Luzern gekauften Kanonen durch Diepflingen transportiert wurden und eine geharnischte Beschwerde Basels auch sofort die Folge war. Während in der ersten Hälfte des Jahres 1833 im übrigen Kantonsteil Ruhe herrschte, bekämpften sich in Diepflingen die Parteien aufs heftigste, und im Mai stand dort die Entscheidung auf des Schwertes Schneide.

Aus diesen bewegten Zeiten geben die hier veröffentlichten Briefe ein anschauliches Bild. Sie versetzen uns mitten hinein in die Kämpfe haßerfüllter Leidenschaften und stellen uns deutlich vor Augen, was in getrennten Gemeinden ein stadttreuer Bürger zu erdulden hatte.

Eine kritische Würdigung der Diepflinger Ereignisse und der Briefe im besondern würde weit über den Rahmen dieser Mitteilungen hinausführen; sie wurde deshalb nicht versucht. Die Briefe wollen bloß eine Illustration zu den bereits bekannten Tatsachen liefern. Die Lücken zwischen ihnen wurden ausgefüllt durch Darstellungen aus der kurzen Autobiographie ihres Verfassers. Soweit nicht die Originalakten im Basler Staatsarchiv mitbenützt wurden, waren die Werke von Andreas Heusler, August Bernoulli und Karl Weber über die Basler Revolutionswirren von 1830—1833 maßgebend.

Der Verfasser der Briefe ist Matthias Buser-Rolle, gen. „der Jüngere“, Sohn des Matthias Buser-Völlmin, dessen schlichte, an Schicksalschlägen reiche Selbstbiographie im Basler Jahrbuch 1930 veröffentlicht worden ist. Geboren 1808, erhielt er von seinem Vater eine sorgfältige Erziehung und wurde von diesem in den Lehrberuf eingeführt, obgleich der Jüngling anfänglich wenig Neigung hiezu verspürte. 1826 wurde er Unterlehrer an der landwirtschaftlichen Armenschule Gundoldingen, woselbst er seine ersten pädagogischen Erfahrungen sammeln konnte. 1828 übernahm er die Schule Thürnen-Diepflingen und verheiratete sich bald darauf mit Maria Rolle aus Lausen, der ältern

Schwester des nachmaligen „Revisionsgenerals“ Rolle<sup>1)</sup>. Raum war jedoch der junge Hausstand gegründet, so brach die Revolution im Baselpbiet aus und trennte vorübergehend die jungen Ehegatten. Dieser Trennung verdanken wir den Briefwechsel.

Thürnen, wo das Schulhaus sich befand, war mehrheitlich „patriotisch“, d. h. stadtfeindlich gesinnt, während der junge Buser aus seiner Anhänglichkeit an die rechtmäßige Regierung kein Hehl machte und deshalb bald als „Aristokrat“ verschrien war. Die „Gutgesinnten“ konnten, weil in der Minderheit, ihm keinen Schutz gewähren. Als im August 1831 seine Gattin der Niederkunft entgegen sah, hielt er es für geraten, sie nach Lausen zu seinem Schwager, Jakob Buser-Rolle (späteren Major und Freischarenführer) zu verbringen. In jene Tage fällt der Zug der Stadttruppen (21. Aug. 1831) nach Liestal, der unter dem Namen „Liestalerputsch“ bekannt ist. Die Haltung des Großen Rates in der Amnestiefrage hatte die Gemüter auf der Landschaft aufs äußerste erbittert und in der Folge zu Ausschreitungen geführt, die die Basler Behörden zu einer Besetzung des aufrührerischen Liestal veranlaßten. Matthias Buser ist Augenzeuge dieses Auszuges gewesen, er schildert mehr seine Wirkungen im obern Baselpbiet. Beachtenswert ist der tränenreiche Brief, da er den unmittelbaren Eindruck auf ein friedliebendes Gemüt wiedergibt.

---

Thürnen, den 22. Aug. 1831.

O liebe, gute Frau!

Wie geht es Dir? Bist Du noch am Leben? Bist Du noch gesund? Welchen schädlichen Eindruck mag wohl die gestrige Greuelscene auf Dich gehabt haben? — Tränen benetzen dieses Papier, indem ich an den gestrigen Schreckenstag denke! Ach, daß meine Augen Tränenquellen wären und daß ich Wassers genug hätte in meinem Haupt, zu beweinen die Erschlagenen in meinem Volk (Jerem. 9, 1—9).

Ach, sie sind es, meine Augen sind Tränenquellen. O, was ich gestern ausgestanden habe! Zwar ich war für meine Person in Sicherheit. Aber o Gott! Einen solchen Donner des Geschüzes zu hören, in der Gegend eines schönen blühenden Städtchens einen Unglück anzeigenden Rauch aufstehen zu sehen, zu wissen, daß Bürger eines Kantons, daß meine Mitbürger sich unter einander morden — o liebe, beste Frau, das preßte mein Herz zusammen, daß es mir fast zerspringen wollte. Jeder Schuß tat mir weher, als wenn er mich selbst getroffen hätte! Endlich gestern Abend konnte ich meinem Herzen durch einen halbstündigen Tränenstrom Luft machen, es ward mir etwas wohler; ich schlief diese Nacht ziemlich ruhig. Auch jetzt bin ich etwas ruhiger, als nur vor etwa einer Viertelstunde! Ich habe wieder tüchtig geweint.

Weißt Du schon, daß des Krummholzen Knecht tot ist? — Letzten Samstag Nachmittag wollte ich nach Lausen kommen, aber ich wurde gewarnt, indem man mir unter der Höhle sagte, es sei nicht sicher, weder durch Sissach<sup>2)</sup> noch auf Umwegen weiter zu gehen. Ich begab mich daher nach Bökten (regierungstreues Dorf. Der Herausgeber) und blieb dort bis am Abend, bis es hieß, der Sissacher Landsturm komme. Da ging ich nach Gelterkinden (regierungstreu). Der Landsturm kam nicht. Ich blieb in Gelterkinden über Nacht, wegen der Unruhe ging ich erst nach 12 Uhr zu Bette. Der Lärm war sehr groß. Immer rückten neue Truppen an. Trommeln, Jauchzen, Schreien, Singen, Kommandieren, Fluchen usw. hörte ich stets. Die Soldaten waren wie Feuer. Oft hörte ich sagen: „Wir wollten uns nicht bewaffnen, sie könnten gegen Basel machen, was sie wollten; aber die ruhigen Bürger müssen geschützt sein.“ Wahrlich die Schweinereien in Sissach, die waren hauptsächlich an diesem plötzlichen Aufbruche und an dem vielen vergossenen Bürgerblute schuld. Ich sage nur hauptsächlich. Es waren genug andere Umstände

dabei, die eine solche Erbitterung auf beiden Seiten hervorbringen mußten. O, daß man sich nicht wollte gütlich vereinigen! Wieviel unschuldiges und schuldiges Blut wäre verschont worden! Sieht man denn noch nicht bald ein, wie weit man es durch beiderseitigen unbiegsamen Troß bringt. — Ich will in meiner Geschichte fortfahren.

Nach 12 Uhr ging ich also zu Bette. Nach 2 Stunden schon wurde wieder alles geweckt mit dem Rufe: Es stürmt in Liestal! Wie da alles hin- und herlief und sprang. Die Soldaten versammelten sich unglaublich schnell und wollten sogleich drauflos gehen. Aber die Basler Offiziere wollten nicht appellieren lassen. Sie sagten: „Wir haben nicht Ordre, gegen Liestal zu ziehen, sondern nur, die obern Gemeinden gegen Angriffe zu schützen.“ Von da an schlief ich nicht mehr. Vormittags um 10 Uhr stieg ich von Selterkinden aus auf die Thürner Fluh. Mit mir ging Ehrhard Wirz, denn auch er hatte sich flüchten müssen, weil er nicht nach Liestal ziehen wollte. Auf der Fluh überfahen wir das ganze Ergolzthal; Liestal konnten wir nicht sehen. Das Schießen hatte aufgehört; aber ein dicker Rauch stieg auf in der Gegend von Liestal, woraus wir schlossen, daß nach dem Geschütze das Feuer die Verheerung fortsetze. Wir kehrten nach Selterkinden zurück. Etwa um 3 Uhr kamen unter entsetzlichem Jubel 200 Mann in Selterkinden an. Vor ihnen erscholl der Ruf: Der Blarer<sup>3)</sup> ist gefangen! Der Blarer ist gefangen! Sie kamen mit ihm vor das Wirtshaus zum Rößlein. Die vordersten trugen allerlei eroberte Waffen von den Landstürmern. Einer hatte eine Mistgabel, der andere eine Sense, der dritte ein Bajonett auf einem 10 Schuh langen Stecken. Sie hatten das den heimziehenden Thürnern, Bucktern und Läufeifingern unter der Thürner Höhle abgenommen. — Der Gefangene war ein langer, ziemlich magerer Mann mit einem großen Schnurrbarte und einem blauen Kittel. Es war nicht der Blarer. Die Offiziere ließen ihn frei. Er war von Olten,

ein Kriegsmann, und soll in Liestal kommandiert haben. — Der Gemeinderat von Thürnen war nach Selterkinden gekommen und gelobte dem Regierungskommissär Ruhe und Ordnung. Ich ging mit ihm nach Hause und habe nun diese Nacht hier übernachtet. Wenn Du noch kannst, so wollte ich Dich gerne nach hier haben. Du hast nun nichts mehr zu befürchten. Alle Nächte ist eine starke Patrouille. Die mutwilligen Buben sind nun demütig, und die Männer, sie mögen nun für oder wider Basel sein, wollen alle Ruhe und Ordnung im Dorfe haben.

Was mich jetzt noch am meisten quält, ist das Schicksal meiner Verwandten in Lausen und besonders das Deinige, das meines Vaters und die Zukunft. Wenn es möglich ist, so will ich heute noch nach Lausen kommen und dann am Abend nach Arisdorf<sup>4</sup>) gehen.

Liebe, gute Frau, lebe indessen wohl, und sieh mit gläubigem Vertrauen auf den Retter und Erlöser aus allen Nöten und Ängsten und bete für mich, wie ich für Dich bete

Dein Getreuer.

---

Vier Tage nach dem Liestalerputsch, am 25. Aug. 1831, wurde ihm sein erstes Kind, ein Mädchen, geboren; er schreibt dessen ängstliches Temperament und eine unbesiegbare Furcht vor dem Schießen den Schreckenstagen zu, die seiner Geburt vorangingen. Bald kann er Frau und Kind nach Thürnen kommen lassen.

---

Thürnen, den 2. Sept. 1831.

Liebe, beste Frau!

Höchst erfreulich ist es mir, wenn Du heute schon hieher kommen kannst. Allein das Wetter scheint mir nicht gar günstig. Jedenfalls möchte ich Dir raten, nicht zu Fuß zu kommen, sondern womöglich ein bedecktes Gefährt anzustellen (z. B. des Herrn Pfarrers Chaise). Wir müssen immer auch auf unsere Gesundheit und unser Leben be-

dacht sein, und erst wenn diese gesichert sind, wieder an das Hausen und Sparen denken. Ich habe nicht im Sinn, nach Lausen zu kommen. Du weißt ja, wie ungern ich durch Sissach hinauf- und hinuntergehe. Man hat mich schon im höchsten Verdacht und das öftere Hin- und Hergehen kann ihn nur steigern. Ich gehe auch hier nie aus dem Hause, als wenn ich auf das Land gehe. — Hierbei erhältst Du 1 Neuthaler für die Hebamme. Ich sage es Dir noch einmal: Komm heute, wenn es Dir möglich ist, aber komme ja nicht zu Fuß, wenn es Dir die Hebamme und Deine Schwester abraten. Schone ja Deine Gesundheit. Bringe mir eine gesunde Frau und ein gesundes Kind heim.

Dein getreuer M.

Mitte September 1831 erreichten die von der Tagsatzung aufgebotenen Bundeskontingente Basler Boden und damit kehrte die Ordnung im Kanton zurück und auch vermehrte Sicherheit für die bedrohten Stadtanhänger. Schlimmer wurde es wieder nach der partiellen Trennung im März 1832. Durch Beschluß des Großen Rates wurde 46 Gemeinden, in denen bei einer Abstimmung im November 1831 sich nicht eine Mehrheit der stimmfähigen Bürger für das Verbleiben bei der Stadt ausgesprochen hatte, die staatliche Verwaltung „einstweilen“ entzogen. Am 15. März hatten Regierungsstatthalter, Bezirkschreiber und die übrigen Regierungs- und Gerichtsbeamten ihre Funktionen in den ausgeschlossenen Gemeinden einzustellen. Dagegen sollten die Geistlichen und Lehrer ihr Amt weiterführen. Sie hatten nun die ganze Schwere dieses unglücklichen Beschlusses zu tragen. Unfähig, die im Amt verbleibenden Beamten irgendwie zu schützen, mußte die Basler Regierung die auf ihren verlorenen Außenposten wirkenden Lehrer und Pfarrer den Verfolgungen preisgeben. Wer sich nicht unterwarf, wurde vertrieben. So verloren sämtliche Geistliche bis auf 2 und 28 Lehrer ihre

Stellen. In ihnen sah eben die Landbevölkerung die Vertreter des verhaßten Stadtreimentes und behandelte sie dementsprechend.

Thürnen gehörte zu den ausgeschlossenen Gemeinden, und Busers Stellung im Dorf wurde damit schwieriger denn je. Er berichtet über seine Leiden:

„Das Schulhaus stand mitten im Dorfe. Das Wacht-  
haus neben der Schulstube, die Gemeindeversammlungen  
in derselben, davor der Brunnen, die Landstraße, ein  
freier Platz, alles half zusammen, um das Schulhaus zum  
unruhigsten und gefährlichsten Platze im ganzen Dorfe  
zu machen, wo sich bei jedem, auch dem geringsten Anlasse,  
jedenfalls jeden Abend die Schreier versammelten, um die  
Tagesneuigkeiten zu verhandeln. Zudem wohnte mir  
gegenüber der Haupttreiber des Dorfes, ein Bürger von  
Liestal, mit dem ich vor der Revolution auf gutem Fuß  
gestanden, der nun aber mein größter Feind war. In  
manchen Zeiten konnte ich nicht vor die Haustüre treten,  
nicht durch das Fenster sehen, ohne eine Beschimpfung,  
einen Spott oder eine Drohung anhören zu müssen. Oft  
wurde mir gedroht, in das Haus zu schießen. Einmal  
sah ich, wie mein Nachbar nebst zwei Gefährten ihre Ge-  
wehre luden und gegen mein Fenster anschlügen. Ich  
stand in einem Winkel, wo mich keine Kugel treffen konnte  
und meine Frau flüchtete sich mit dem Kinde unter ein  
Bett. Sie schossen nicht. Es war bloß, um uns zu ängstigen.

Ein anderes Mal war man wieder drauf und dran,  
mir bei Nacht ins Haus zu schießen. Es unterblieb auf die  
Bemerkung eines Mannes, die Gemeinde müsse die  
Scheiben wieder machen lassen.

Bei einem Anlasse schützte mich vor Mißhandlungen  
die Notlüge des Dorfwächters, ich sei nicht bei Hause, er  
habe mich gesehen, nach Böcken gehen.

Wieder einmal wollte eine betrunkene Bande in mein  
Haus dringen. Vor der Türe geriet sie unter sich in Streit

und schlug sich so, daß man zwei davon wegtragen mußte. Dadurch wurde ich vergessen.

In diese Zeit fällt die schrecklichste Nacht meines Lebens, die Nacht vom 6. auf den 7. April 1832 im sogen. Selterkindersturm. Das Wut- und Hohngeschrei der Insurgenten, das Hin- und Herrennen der Bewaffneten, das die ganze Nacht andauernde Schießen, der von Feuerbränden gerötete Himmel, tags darauf der Siegesjubel, die gestohlene Beute, die bluttriefenden gefangenen Soldaten — alles steht jetzt noch vor meiner Seele, als wäre es erst gestern gewesen. Die ganze Nacht war an keinen Schlaf zu denken. Gebet zu Gott um Rettung aus der Gefahr war unser einziges Geschäft; und auch diese Gefahr ging mit seiner Hilfe vorüber wie so manche andere.

Am leichtesten war mir in der Schule. Die Arbeit ließ mich den Druck der Zeit etwas vergessen, und die Kinder hatten mich alle lieb.

Nicht so war es bei den Knaben der Repetierschule. Ein großer Teil war vom Revolutionsgeist ergriffen. Bei diesen war keine Liebe, kein Gehorsam mehr, und wenn ich gerne die ganze Woche meines Amtes wartete, so verbitterte mir der Samstag Nachmittag meine Stellung als Lehrer sehr. Doch gab es unter ihnen auch noch brave Knaben, namentlich diejenigen, die bei mir in der Alltagschule gewesen waren.

Da ich bei der zunehmenden Anarchie und Verwilderung des Volkes immer mehr mein Leben in Gefahr sah und keine Hoffnung mehr auf Herstellung eines gesetzlichen Zustandes hatte, entschloß ich mich im Juni 1832, die Schulstelle aufzugeben, nach Basel zu ziehen und dort mit Bandweben mein Brot zu verdienen.

Ich verlangte in einer Zuschrift an das löbl. Deputaten-Collegium<sup>5)</sup> meine Entlassung. Ich erhielt sie nicht, hingegen gewährte mir diese Behörde einen Urlaub von 3 Monaten, in der Hoffnung, es werde mir dann möglich sein,

meine Stelle ohne Gefahr wieder zu übernehmen. — Den 12. Juli vormittags hielt ich die letzte Schule. Alle Kinder weinten, als ich einige Abschiedsworte an sie richtete. Nachmittags, als mein Hausrat geladen wurde, schoß der oben erwähnte Nachbar Freudenschüsse über meine Abreise.

Wie mir zu Mute war, als ich mit Frau und Kind den sichern Basler Boden betrat, kann nur der fühlen, der ähnliches erfahren hat.“

---

Bald sollte er jedoch wieder auf seinen Posten zurückkehren müssen.

Diepflingen, das mit Thürnen zusammen eine Schulgemeinde bildete, war bei der partiellen Trennung bei der Stadt verblieben und sah jetzt den Augenblick gekommen, sich von Thürnen zu trennen und eine eigene Schule zu erhalten. Das Erziehungskollegium entsprach diesem Wunsch, und Buser wurde vom Amtsbürgermeister Frey eröffnet, er habe nunmehr in Diepflingen die neuerrichtete Schule zu betreuen. Ende Mai nahm er von Frau und Kind in Basel Abschied; er sollte in einen Herenkessel geraten.

Unmittelbar vorher hatte in Diepflingen die Bewegung eingesetzt, die zur Katastrophe vom 3. August 1833 führte. Im Dorf stand immer noch ein Freiheitsbaum; Anhänger und Feinde der Stadt hielten sich ungefähr die Wage. Das Haupt der Unzufriedenen war Joh. Bährlin, der mit einer Rotte von 20 Mann anfangs Mai die Gemeinde Böcken heimgesucht hatte. Hierauf unternahmen die Gelterkinder einen Rachezug nach Diepflingen und entfernten den Freiheitsbaum; das Geplänkel ging tagelang hin und her, so daß der Baslerische Statthalter Burdhardt in Gelterkinden das Dorf mit Landjägern besetzen ließ; Bährlin konnte entweichen. Nun griff unter Führung J. R. Kölners<sup>6)</sup> von Liestal aus ein Freischarenzug ein, besetzte das Dorf, entwaffnete die „Aristokraten“, errichtete einen neuen Freiheitsbaum und ließ sogar an die Eidgenössischen

Stände eine „Unabhängigkeitserklärung“ Diepflingens gehen. Der Vorort Zürich zeigte jedoch wenig Verständnis für die Husarenpolitik Röllners und Bährlins und forderte die Gemeinde zur sofortigen Rückkehr zur Stadt auf. Die Zuzüger von Liestal gaben nun ihre Sache auf, um so mehr, als auch die Basellandschaftliche provisorische Regierung deutlich von ihnen abrückte. In Diepflingen erschienen Kommissäre aus Basel, und die versammelte Gemeinde widerrief in aller Form ihre unter dem Terror der Freischaren abgegebene Unabhängigkeitserklärung. Joh. Bährlin und Familie hatte sich nach Thürnen verzogen. Der ominöse Freiheitsbaum verschwand erneut aus dem Dorfbilde, und ein Landjägerposten von 3 Mann sollte fortan für die Sicherheit der Bürger sorgen.

Buser freute sich herzlich über den freundlichen Willkommenruß, den man ihm bei seiner Ankunft bot. Die Nachricht, daß der Schulmeister wieder im Land sei, lief von Haus zu Haus; Eltern und Kinder, auch solche der revolutionär gesinnten Bürger, eilten herbei, um ihm die Hand zu drücken. Er war froh, zu seinem Lehrberuf zurückkehren zu können; das Posamenten hatte ihm nicht besonders zugesagt.

---

Seiner in Basel zurückgebliebenen Frau berichtet er über die ersten Tage nach seiner Ankunft:

Diepflingen, den 1. Juni 1833.

Liebe Frau!

Verzeihe mir, daß ich nicht meinem Versprechen gemäß selbst zu Dir komme. Ich habe eben heute und morgen viel zu tun und einzurichten, um am Montag die Schule anzufangen. Zudem ist der Weg gar beschwerlich hin und her für mich, besonders weil ich nicht den geraden Weg gehen mag und daher den großen Umweg über Rheinfelden machen mußte. Glaube nicht etwa, daß ich gleichgültig über Deine jetzige Lage sei; aber ich hätte doch in

den wenigen Stunden, die ich bei Dir hätte zubringen können, wenig zu Deiner Erleichterung beitragen können.

Ich werde vielleicht am Donnerstag kommen, gewiß aber über 8 Tage, wo dann die Ferien angehen werden. Wegen einer Magd, um die aufhabende Ware abzuschaffen, habe ich noch nichts erfragen können. Hingegen wissen des Welschjoggis eine Magd auf Johanni, welche auf dem Stuhl (Bandwebstuhl. D. H.) schaffen kann. Ich glaube und auch des Welschjoggis glauben es, daß wir doch jemand auf den Stuhl haben müssen. Mit des Wiszlis habe ich darüber noch nichts reden können. Ich will morgen sehen. Ich bin heute bei ihnen gewesen mit Herrn Dekan (Dan. Burkhardt, 1812—1833 Pfr. in Siffach, 1826—1833 Dekan des Farnsburger Kapitels. D. H.) aber nur einen Augenblick. Es hat sie gar gefreut. Es hat mir niemand nichts nachgeschrieen als des Schniderfrids Buben, ich habe sie aber nicht verstanden.

Der Empfang in Diepflingen war gut. Die Gutgesinnten haben eine sehr große Freude. Die Übelgesinnten sieht man selten. Ich habe heute noch keinen angetroffen als den Benehansjoggi und die Schnidermartene. Beide hießen mich willkommen, letztere mit besonderer Freundlichkeit. Heute schickte ich den Schulknaben Jakob Martin in Alt-Präf. Herspergers Haus, um ein gutes Lineal zu holen, um im Schulrodel Kolonnen zu ziehen. Sie konnten ihm keins geben. Zufällig hörte es der bösgesinnte Zimmermann Suter, und sogleich schickte er seinen Knaben mit einem Lineal zu mir. Ich fürchte mich nicht mehr im geringsten hier. Es sind 3 Landjäger da. Morgen gehe ich wieder durch Thürnen nach Böcken in den Gottesdienst<sup>7</sup>). Johannes Zählerlin ist jetzt in Thürnen beim Gausijoggi, dem Weber, und der Krämerkrumm in der Erlen (Hof zwischen Diepflingen und Thürnen. D. H.) beim Gablenmacher. Soeben laden die Thürner seinen Posamentstuhl auf, um ihn nach Thürnen zu führen. Diese zwei machen hier keine Maläst mehr.

Unsere Wohnung kommt jetzt in Präsident Maurers obere Stube und die Schulstube in des jungen Wiedmers Haus. Einstweilen gehe ich bei Großrat Bährlin an die Kofst. — Schreibe mir am Montag und schicke mir ein Paar Alltagsbosen und ein Gilet durch den Zeglinger Boten. Du mußt es zu Frau Schaub auf dem Säuplaz tragen lassen und darauf schreiben: „Durch den Zeglinger Boten“.

Teile meinen Brief auch meinen Eltern mit<sup>8)</sup>. Habe nicht Langeweile und sei herzlich gegrüßt von Deinem  
Getreuen.

Als der Brief zugemacht war, vernahm ich noch einiges: Außer den 2 obgenannten sind noch der Werernschneider und des Wächters wüster Bub auf der Flucht. Johannes Bährlin ist in solcher Gewissensangst, daß er sich auch auf getrenntem Gebiet nicht sicher glaubt. Heute morgen hat er in Thürnen in großer Angst erzählt, er sei auch in des Gausijoggis Haus nicht sicher, es seien diese Nacht gewiß 10 baslerische Landjäger vor dem Haus gewesen und sie hätten ihn fangen wollen. Er ließ es sich nicht ausreden und sagte, er hätte sie wohl gesehen und gut erkannt, daß es baslerische gewesen seien. Man glaubt, er werde wahnsinnig. Natürlich war es bloße Einbildung. Obiger.

Die zuversichtliche Stimmung, die aus dem Briefe spricht, war damals in den bei Basel verbliebenen Gemeinden allgemein, und man wagte sogar, wieder Feste zu feiern. Sonntag, den 2. Juni, erschien der Basler Männerchor in Selterkünden zu einem Besuch beim dortigen Gesangverein. Das Zusammentreffen gestaltete sich zu einer schönen Rundgebung der stadttreuen Landbürger im obern Baselbiet. Aus Busers Bericht klingt ein Ton der Freude über das schöne Volksfest; nach soviel Drangsal und Not konnte man wieder einmal ungestört in der Volksgemeinschaft aufgehen und fröhlich sein.

Diepflingen, den 3. Juni 1833.

Liebe Frau!

Ich will Dir erzählen, wie es mir ferner geht. Gestern am Sonntag kam ich nicht so unangefochten durch Thürnen wie das erste Mal. Des Neuhäuslers dankten mir freundlich, als ich ihnen Gutentag wünschte. Aber der alte Ramsfeier war der erste, der mir, statt zu danken, eine unhöfliche Antwort gab. Seine Buben und der Wilhelm ab Blitten (Hof ob Thürnen. D. H.) schrieen mir allerlei nach. Unter anderm als ich beim Schulhause vorbeiging: „Gäll, dört in bisch au scho gsi!“ In diesem Augenblick sprang eben der Wegmacher von seinem Hause her gegen das Wächthaus über den fast ausgetrockneten Bach. Die Buben schrien: „Wegmacher, lueget dört, gät achtig, gseit er dein dört! Hebet ihn, Hauet ihn!“ und der Schmied pfiff ihm durch das Fenster. Der Wegmacher hörte aber nichts vor dem Rauschen des Baches, und der Schmied hörte auf zu pfeifen, als er den Wisli vor seinem Haus erblickte, was auch den Wegmacher abhielt, zurückzukehren. Ich kann wohl sagen: Es mußte mir nichts geschehen. Denn wäre ich 10 Schritte früher gekommen, oder er 10 Schritte später, so hätte er mich bei des Schreiners Haus sehen müssen. — Hierauf wurde ich aber vom Winkel her mit Steinen beworfen, so weit man mich zu treffen hoffte. Aber keiner traf mich. Die Steine flogen über und neben mir vorbei. Die ganze Zeit ging ich keinen Schritt geschwinder und keinen langsamer als vorher und verlor meine ruhige Fassung nicht im geringsten. Es war mir eben, es könne mir nichts geschehen.

Nach dem Gottesdienst in Bödten ging ich nach Gelterfinden, wo sich eine, ich darf wohl sagen, ungeheure Volksmenge versammelte, weil der baslerische Gesangverein sich dort eingefunden hatte, um in Verbindung mit dem Gelterfinder Gesangverein einige Lieder in der Kirche aufzu-

führen. Der Basler Verein hatte sich am Morgen in Bökten versammelt. Sein Empfang in Selterkinder war rührend. Bei der steinernen Brücke hing der schwarze Stab unseres Kantons in einem silbernen Felde und mit einem Blumenkranz umwunden hoch in der Luft zwischen 2 Pappelbäumen. Bei der obern Brücke war zwischen 2 Tannenbäumchen eine Guirlande angebracht mit der Inschrift: „Herzlicher Willkomm dem befreundeten Gesangverein von Basel!“ Auf der obern Seite stand:

Sorge verschwindet, Freude sich findet,  
Wo Harmonie die Herzen verbindet.

Als die Basler gegen Selterkinder kamen, wurden sie mit Freudenschüssen und Gesang bewillkommt. Beim Gesang in der Kirche, welcher  $\frac{1}{4}$  nach 11 Uhr seinen Anfang nahm, war diese gedrängt voll von Zuhörern. Viele standen auf dem Kirchhofe. Aber die Menge kam erst am Nachmittag und zu spät an; besonders viele aus getrennten Gemeinden. Das war ein Bewillkommen und Grüßen. Das war ein Volksfest. Freundschaft und Bruderliebe las man auf allen Gesichtern. Freude über das Zusammensein, Wehmut über den traurigen Zustand der getrennten Gemeinden las man abwechselnd in den Augen der Bürger aus liebstlichem Gebiet. Wohl hundert hießen mich herzlich willkommen sein. Bald wurde ich beim Arm gerissen, bald rief mir dort einer, bald da einer; einigemale riß mich einer zu sich auf die eine Seite und zugleich ein anderer auf die andere Seite. Ich konnte mit niemand 10 Worte ungestört reden. Selterkinder, Basler, Arisdörfer, Thürner, Diepflinger, Ittinger, Sissacher, auch die Pfarrherren von Selterkinder, Ormalingen und Anwil redeten mit mir. —

Ich habe in Selterkinder mit der Magd geredet, welche des Welschjoggis mir zuwies. Sie heißt Barbara Hasler, von Selterkinder und ist ein artiges Mädchen. Sie freut sich, zu uns zu kommen, und ich habe ihr unter Vorbehalt

Deiner Einwilligung zugesagt. Diese Woche muß ich aber noch Deine Antwort haben. Eine Viertelstunde später wollte Gemeinderat Martin um sie fragen, aber sie sagte ihm, sie habe mir versprochen. Eben aus dieser Ursache und weil sie des Welschjoggis von ihren Verwandten in Selterkinden ist empfohlen worden, habe ich gutes Vertrauen zu ihr. Schreibe mir darüber am Donnerstag. Ich erwarte aber eine zusagende Antwort.

Am Abend ging ich mit den hiesigen guten Bürgern nach Hause. Heute hielt ich zweimal Schule. Die Revoluzzer-Kinder waren nicht alle da. Es fehlten des Joggis, des Schneidermartis und des Werernschniders. Des Benehansjoggis, des Trukenruedis, des Oltigerfrids, des Hirtenmatthisen, des Schulmeister Zährlins und des Flubachers waren hingegen da. Die Fehlenden haben aber ihre Schul-sachen in Thürnen auch heimgeholt, so daß zu erwarten ist, daß sie auch kommen werden.

Ich bin noch von niemandem beleidigt worden. Sie sind jetzt froh, wenn man ihnen nichts tut. Heute haben sie Befehl erhalten, sich vor Statthalterverhör zu stellen, nämlich der Benehansjoggi, der Jeggli und der Burenheini. Sie werden wahrscheinlich nicht gehen, mehr aus Furcht vor den Selterkindern als vor Herrn Statthalter (Burckhardt. D. S.).

Daß ich mit Wislis in Thürnen gestern nicht habe reden können, wirst Du natürlich finden. Ich habe auch sonst überall aber auch nichts erfragen können wegen einer Magd etwa für 8 Tage. Die Leute sagen, ich sei glücklich gewesen, daß ich so geschwind jemand gefunden habe auf Johanni.

Was machen die lieben Kinder? Gib jedem etwa 10 Küsse von mir. —

Den 4. Juni.

Heute mittag erhielt ich Deinen Brief. Daß Du mich am Donnerstag nicht erwartest, ist recht. Weil das Wetter

sich geändert hat, so wird es diese Woche nicht viel aus dem Heuen geben, und die Ferien werden wohl erst künftige Woche angehen. Der Schwester in Lausen kannst Du schreiben, daß sie die Zettel nicht nach Basel schicken soll. Ich kann sie ja durch ein Kind holen lassen. —

Du irrst Dich sehr, wenn Du glaubst, ich sei letzten Sonntag aus Gleichgültigkeit gegen Dich und die Kinder hier geblieben, und ebenso sehr irrst Du Dich, wenn Du glaubst, Herr Decan hätte mir Aufschub bewilligen können. Denn da er hierin eine untergeordnete Person ist, weil der Befehl von der h. Regierung gekommen, so stund es nicht in seiner Macht, wenn er auch den Willen gehabt hätte. Sage Herrn Holzach, ich ließe ihn und seine Frau Liebste höflich grüßen.

Die 3 vor Statthalterverhör Geforderten sind auf schriftliche Versicherung von Hrn. Statthalter, daß ihnen nicht Leids geschehen werde und auf Zureden des gesetzlichen Gemeinderates nach Selterkinder gegangen und sind mit viel Zufriedenheit zurückgekehrt. Sie seien in Selterkinder freundlich empfangen worden.

Burenheini hat zu einem Landjäger gesagt, er wolle jetzt nächstens wieder an das Gescheid nach Selterkinder gehen. Herr Statthalter, Herr Bezirkschreiber und Herr Decan sind heute nachmittag in der Schule gewesen. Sie haben sich genau nach dem Schulbesuch erkundigt. Die Kinder waren alle anwesend bis an des Baschis Stieftöchterlein, Elisabeth Schneider, der Danielene Töchterlein von Thürnen. Soeben hat sie sich müssen vor Herrn Statthalter in des Burenjohannesen Haus verantworten. —

Das Kind ist heute noch ganz einzig nach Thürnen in die Schule gegangen.

Gestern waren in Beglingen Unruhen. Der bisherige Schullehrer Aischbach wollte Schule halten. Eine Bande Insurgenten jagte ihn samt den Kindern zur Schulstube hinaus. Nachmittags hingegen wollte ein fremder Ein-

dringling Schule halten und wurde von den sogen. Aristokraten ausgejagt. Letztere hieben darauf den Freiheitsbaum um<sup>9)</sup>).

Dein Bruder Heinrich in Lausen war leider auch bei der Kölnerischen Bande hier in Diepflingen. Doch hat er sich nicht ungebührlich aufgeführt, außer daß er Präf. Maurers Gewehr und Präf. Herspergers Sabel mit fort nahm. Die Zurückgabe dieser Waffen würde seiner Ehre sehr zuträglich sein.

Die Schüler aus der Sommerau müssen jetzt auch zu mir in die Schule kommen. Sie wohnen im Selterkinder Bann und sind bis jetzt nach Wittinsburg gegangen. Es sind aber, glaub ich, nur Repetierschüler.

Den 5. Juni.

Gestern abend um 6 Uhr ging ich mit obigen 3 Herren nach Selterkinder und mit Herrn Decan nach Böcken, weil ich Verschiedenes bei ihm zu verrichten hatte. Ich wollte nicht wieder durch Thürnen nach Hause. Als ich von Selterkinder fortging, um nach Diepflingen zu gehen, läutete es schon Betzeit. Ich verfehlte den richtigen Weg, und als ich nach  $1\frac{1}{2}$  Stunden auf dem Berge im Gehölze herumgeirrt war und endlich wieder ins Freie kam, führte mich der Weg wieder nach Selterkinder. Ich übernachtete beim Stöckli. Es war schon über 10 Uhr, als ich zurückkam. Diesen Morgen um  $\frac{1}{2}5$  Uhr kam ich dann glücklich hier an. Du kannst Dir vorstellen, wie mir so ganz allein in finsterner Nacht auf dem Berge ohne Weg und Steg zu Mute war.

Heute vormittag sind wieder alle Kinder in der Schule gewesen bis an zwei, darunter El. Schneider, welches noch nach Thürnen geht. Nachmittags war Repetierschule. Es fehlten nur 4. Es waren etwa 20 anwesend; ich hatte nämlich Knaben und Mädchen beisammen. Samstag-nachmittag habe ich immer frei.

Es ist erfreulich, wie sich hier die Ordnung immer mehr befestigt. Der Jeggli hat gestern gesagt, seine Meinung sei, man soll jetzt ruhig sein und gehorchen und einander nichts vorhalten. Es scheint die Milde, womit sie behandelt werden, mache den besten Eindruck. Rührend ist die Mäßigung und das freundschaftliche Benehmen der gutgesinnten Bürger. Noch kein übermütiges Wort ist ihnen entfallen. Jedesmal, wenn der Herr Statthalter hier ist, so bitten sie um milde Behandlung, ja um gänzliche Amnestie für ihre ehemaligen Todfeinde. Und diese scheinen es zu erkennen und wollen gerne ruhig sein, wenn ihnen nur nichts geschieht. Sie haben sich gar harte Behandlung vorgestellt. Dieses war auch fast der einzige Grund ihrer beharrlichen Widerseßlichkeit, weil sie ungeheure Strafen für ihre Verbrechen befürchteten, wenn sie Diebstählen nicht zu Liestal bringen könnten. Nun sie aber das Gegentheil sehen, so sind sie froh, daß die Sache ausgemacht ist. Die Geflüchteten machen hievon natürlich eine Ausnahme. Die Gutgesinnten danken Gott und freuen sich über den guten Ausgang.

Liebe Frau, ich kann nicht anders, ich muß es Dir bekennen, daß ich seit einigen Tagen sehr starkes Heimweh nach Dir und den Kindern habe. Ich habe auch schon geweint.

Wenn Du mir morgen keine Antwort schickst, so mache ich es mit der Magd richtig. Wir müssen eine Magd haben, wir können es gewiß nicht mit einem bloßen Kindsmägdelein machen.

Heute sind 2 Zeglinger Bürger hier durch nach Liestal geführt worden, weil sie sich der Aufnahme des neuen Schullehrers widerseßten, welcher in blauem, welschem Hemde sein Amt antrat. —

Liebe Frau, lebe wohl, am Sonntag morgen treffe ich auf jeden Fall, so Gott will, bei Dir ein. Ich freue mich sehr, Dich und die lieben Kinder wieder zu sehen.

Dein getreuer Buser, Schullhr.

Seine Frau antwortet sofort:

Basel, den 6. Juni 1835.

Geliebter!

Deinen Brief habe ich erhalten, er ist mir so wichtig, wie sie mir ehemals waren. Er ist aber in böse Hände gefallen, denn aus des Fieneggers Haus kam er in des H. Rickenbachers Haus, von wo ich ihn ganz schmutzig, vergumpft und an einigen Orten zerrissen erhielt. Was ich Dir jetzt zu berichten habe, ist, daß Du wegen mir die Dir bekannte Barbara Hasler wohl dingen darfst, nämlich wenn Du glaubst, daß sie es (das Bandweben. D. H.) ein wenig versteht und sie sonst ein ordentliches Mädchen ist. Ich sehe selbst ein, daß wir es nicht einzig machen können. — Wegen Deinem Herumirren im Gelterkinder Wald bedaure ich Dich von Herzen und bin froh, daß ich es nicht wußte, ich hätte sonst wieder neuen Kummer und Angst ausstehen müssen.

Auch wegen dem schmähhlichen Empfang durch Thürnen bedaure ich Dich ebenfalls und bitte Dich, doch ja so wenig als möglich durch Thürnen zu gehen.

Daß Du zuweilen Heimweh hast, finde ich ganz natürlich und billig, mir geht es ebenfalls so, habe auch schon viel geweint wie Du, ohne Zweifel noch mehr als Du, besonders wenn ich bedenke, wie viel wir schon in der kurzen Zeit unseres Beisammenseins ausgestanden haben; doch tröste ich mich wieder damit, daß vielleicht die Zukunft bessere Tage für uns hat, als wir bis dahin durchlebt haben.

Deinem Auftrag für die Kinder werde ich schon gehorchen, dato kann ich nicht, sie schlafen jetzt beide. Ich habe es sonst schon oft getan.

Vetter Schäfer war gestern auch bei uns, er sagte, es freue ihn, daß wir nach Diepflingen kommen; wir hätten es dort besser als hier. Den Stuhl will er uns ganz gerne lassen.

Ich wollte Dir gerne noch vieles schreiben, wenn ich etwas wüßte, aber ich habe nicht mehr Zeit. Zu allem Glück kann ich diesen Brief durch Johannes zum Vott tragen lassen.

Auf das baldige Wiedersehen freuet sich von ganzem Herzen Deine Dich ewig liebende Frau M. B.

Das Gesangfest in Selterkinder war die letzte Heerschau der städtisch gesinnten Baselbieter gewesen; leider sollte sich die Befestigung von Ruhe und Ordnung als trügerisch erweisen; es beginnt nun die Methode der langsamen Zermürbung des Gegners durch nächtliche Beschießung. Diepflingen sollte um jeden Preis fallen. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in dem geflohenen Joh. Bährlin die Seele der neuen Beunruhigungen vermutet. Basel traf Vorkehrungen zur Abwehr, indem es Oberstleutnant Im Hof nach Selterkinder entsandte und den Landjägerposten in Diepflingen auf 10 und später auf 15 Mann unter einem Fourier verstärkte.

Busers Absicht, Frau und Kinder bald nachkommen zu lassen, wurde durch die erneuten Angriffe auf das Dorf vereitelt; auch verzögerte sich die Fertigstellung der Wohnung. Aus dem Umstand, daß er ein der Bandweberei kundiges Dienstmädchen dingt, erhellt sein Vorhaben, das Posamenten als Nebenberuf weiterzubetreiben.

Es klappt hier im Briefwechsel eine Lücke von 3 Wochen. Wir dürfen annehmen, daß die Heuserien ihm einen kurzen Aufenthalt in Basel gestatteten; es ist hiebei auch vereinbart worden, daß das Dienstmädchen einstweilen in Basel seine Stelle anzutreten habe.

Nach Wiederaufnahme der Schule setzen die schriftlichen Nachrichten wieder ein.

Diepflingen, den 26. Juni 1933.

Meine liebe Frau!

Als ich verflohenen Sonntag in sehr trüber Stimmung von Dir Abschied nahm, ging ich noch bis nach Maisprach,

wo ich um  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ankam. Ich übernachtete in der Mühle in Herrn Pfarrers Bett. Am Morgen kamen Herr Pfarrer und Schullehrer Lang mit mir an die Conferenz in Selterkinder. An derselben waren anwesend 7 Pfarrer (von Selterkinder, Böcken, Oltingen, Buus, Ormalingen, Kilchberg und Diegten), 13 Schullehrer (von Selterkinder, Böcken, Diepflingen, Buckten, Häfelfingen, Tecknau, Wenslingen, Oltingen, Anwil, Rüneburg, Seglingen, Rickenbach und Maisprach. Es war ein angenehmer Tag; aber alle waren aufgelebter als ich. Ich fürchtete mich wegen Diepflingen. Dazu halfen mehrere Umstände. Aus einem aufgefangenen Briefe hatte man erfahren, daß Liestal damit umgehe, Diepflingen womöglich wieder zu bekommen. Außer dem Schusse auf den Landjäger Grieder sind verfloffenen Samstag Nacht von der Anhöhe 2 Schüsse ins Dorf gefallen. Pfarrer Reßler<sup>10</sup>) hat sich sogar erfrecht, die schulpflichtigen Kinder von Diepflingen zu sich in die Kinderlehre zu zitieren, und zwar wie er sagte auf Befehl der hohen (!) Regierung des Kantons Basel-Landschaft.

Verfloffenen Samstag abends 4 Uhr hielt er schon Vorkinderlehre auf künftigen Sonntag, damit von Selterkinder aus keine Maßregeln gegen den Besuch derselben geschehen konnten. Es gingen nur 2 Knaben, des Oltigerfrids und des Werernschniders. Am Montag mußten sie sich in Selterkinder bei Herrn Statthalter deswegen verantworten. Es sind jedoch solche Maßregeln getroffen, daß ich nicht mehr die geringste Furcht habe. Es sind hier 11 Landjäger. Die Regierung hat die kräftigsten Befehle an die Gemeinde erlassen und darin unter anderm heilig versprochen, alles, selbst die äußersten Mittel anzuwenden, wenn Diepflingen angegriffen werden sollte. Der hiesige Gemeinderat hat an denjenigen von Thürnen eine Zuschrift erlassen, worin er ihn auffordert, solche Maßnahmen zu treffen, daß Diepflingen von Thürnen aus nicht mehr beunruhigt werde, widrigenfalls man ge-

nötigt sei, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Seither ist wirklich nichts mehr geschehen. —

Die Geschichte von Pfr. Keßler wird Dir wohl auch bekannt sein; wenn dies nicht der Fall ist, so lasse sie Dir von Hrn. Holzach, den ich höflich grüßen lasse, erzählen. Sie verhält sich pünktlich so, wie sie in der Basler Zeitung erzählt wird und war vorher hier und in der Umgegend zur Genüge bekannt. Die schlechte Person war leider des Wiglis Säris Mutter.

Ich gehe jetzt bei des Welschjoggis an die Kost, weil Hr. Großrat Zährlin noch 2 Landjäger an der Kost hat. —

In Selterkinden habe ich vernommen, daß unsere neue Magd am Sonntagnacht mit dem Boten fort ist, um zu uns zu kommen. Du wirst doch hoffentlich jetzt Leute genug haben.

Am Samstagmorgen 8 Uhr wirst Du mich wills Gott wieder sehen, es geht nicht mehr so lange. Heute sind die Steine zu den Kreuzstöcken angekommen. Es wird aber gleichwohl von jetzt an noch 14 Tage gehen, bis wir einziehen können.

Für die hiesige Sicherheit ist es ein gutes Zeichen, daß, ungeachtet man glaubt, Liestal suche Diepflingen wieder zu bekommen, Zährlin am letzten Samstag auch seinen zweiten Possamentstuhl hat nach Thürnen holen lassen.

Die gutgesinnten Bürger von Diepflingen haben auch Waffen aus dem Basler Zeughause erhalten, um wenigstens im Verein mit den Landjägern den ersten Angriff aushalten zu können.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens schließt diesen schlecht geschriebenen Brief, den Du niemand zeigen darfst  
Dein Dich ewig liebender  
Buser Schllhr.

---

Über die von Buser angedeutete „Geschichte von Pfr. Keßler“ berichtet die „Basler Zeitung“ vom 25. Juni 1833:

„Von guter Hand vernehmen wir, die Tochter des neuen Pfarrers von Sissach sei unlängst bei Nacht in ihren Garten gegangen und habe im verschlossenen Gartenhaus verdächtige Geräusche gehört. Erschrocken rief sie einige Nachbarn, ließ die Türe öffnen, im Dunkel herumzünden und entdeckte ihren Vater mit einer schlechten Weibsperson. — Dieser Mann hat 9 Kinder und wurde von der arg betrogenen Kirchengemeinde vorgezogen in der Hoffnung, wenigstens einen ehrbaren Familienvater zu haben, wohl wissend, daß sich nichts Rares melden werde, um geachtete Geistliche zu vertreiben.“ . . .

Es ist zu verstehen, daß infolge dieser Skandalgeschichten viele Sissacher ihre religiöse Erbauung bei ihrem ehemaligen Seelsorger suchten. Pfr. Burckhardt berichtet von 40 Einwohnern Sissachs, die allsonntäglich zu ihm zur Predigt nach Bökten kämen<sup>11</sup>). Als Gegenmaßnahme verbot die Gemeindeversammlung von Sissach bei 3 Franken Buße den Besuch des Gottesdienstes in Bökten und gab so der „Basler Zeitung“ Anlaß zu der höhnischen Bemerkung: „Die Freiheit macht wirklich Fortschritte. Bei 30 Bazen Buße werden Kirchen unter sagt, bei 10 Bazen Strafe muß man helfen, Freiheitsbäume errichten.“ (Anspielung auf den oben erwähnten Beglinger-Auflauf.)

Der verstärkte Landjägerposten machte auf die Ruhestörer aus Thürnen keinen großen Eindruck, er schien sie eher noch zu reizen. Ende Juni und Anfang Juli ertönte fast allnächtlich das Zährinsche Hörnlein, worauf dann die Schüsse auf das unglückliche Dorf prasselten. Die gutgesinnten Bürger mußten die Nachtwache verstärken, während die übelgesinnten „ins Fäustchen lachten“, wie Fourier Hofmann sich ausdrückt. Er ist der Meinung, daß nur die Besetzung Thürnens durch eine Kompagnie Eidgenössischer Truppen den nächtlichen Angriffen ein Ende bereiten könne, denn die Absicht, „aus Diepflingen ein zweites Selterkünden zu machen“, leuchte immer mehr ein<sup>12</sup>).

Diepflingen, den 2. Juli 1833.

Liebe Frau!

Nur etwas Weniges, damit Du siehst, daß ich noch lebe. Montag nachts ist nichts Erhebliches vorgefallen, als daß in der Nähe von Thürnen 3 Schüsse gegen das hiesige Dorf geschossen wurden. Von Selterkinden waren nur 2 Mann da, um zu fragen, ob man mehrerer bedürfe. Man schlug es aus, weil das beständige Regenwetter keinen Angriff erwarten ließ. Hingegen fielen heute Morgen um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr 12 à 14 scharfe Schüsse, jedoch aus respektabler Ferne gegen das Dorf, welche wieder einige Ziegel zerschlugen. Ich hörte nur die 6 letzten Schüsse und stund nicht auf, weil ich jetzt weiß, daß die Ruhestörer jedesmal, sobald jeder 1 oder 2 Mal geschossen hat, sich in Eile wieder davon machen, um nicht etwa umgangen und gefangen zu werden. Man erwartet sie nun alle Nacht; aber man fürchtet sie nicht mehr, wenn sie nicht zahlreicher und näher kommen. Jedoch ist man nicht sicher, ob sie nicht noch eine größere Bande zusammenraffen können, um das ganze Dorf zu überfallen und ihre Rach- und Raub- und Speckbegierde<sup>13)</sup> zu befriedigen. Liebe Frau! Lebe wohl und bete oft für Deinen Dich ewig zärtlich liebenden

M. Buser.

---

Wilde Gerüchte, die in Basel umlaufen, versetzen seine Gattin in große Angst; aus der Ferne sieht die Lage viel gefährlicher aus.

(Ohne Datum.)

Mein Lieber!

Deinen Brief habe ich erhalten und darin gesehen, daß Du immer in großer Gefahr bist. Ich bedaure Dich von Herzen, kein Augenblick vergeht, daß ich nicht mit Schrecken an Dich denke. O Geliebter, wenn mein und der Kinder Schicksal Dir am Herzen liegt, denn es ist mir

gerade, als sähe ich Dich nicht mehr, so fliehe, fliehe doch um Gotteswillen und schone doch Dein Leben. Ich will ja lieber alles verlieren, Schulstelle und Kompetenz und Dich wieder in Sicherheit sehen. Was wäre ich nur ohne Dich, wie unglücklich wäre ich, wenn Du Dein Leben den Mördern solltest preisgeben. Dieses wäre mir ja ein ewiges, unerträgliches Denkmal. Noch einmal mein Lieber, wenn es sich so verhält, wie ich aus Deinem Briefe und sonst erfahren habe, so sei doch vorsichtig und schone Dein Leben. Hier hast Du ja Sicherheit genug. Wenn Du aber die Sache nicht für so gefährlich hältst, wie ich sie mir vorstelle, so magst Du ausharren; aber am Samstag Morgen erwarte ich Dich, so Gott will, und Du noch lebst, ganz gewiß. Ich will ja gerne Langeweile und alles ertragen, wenn nur Dein Leben in Sicherheit ist. Deine Eltern haben auch Angst um Dich. Schreibe dann morgen ohne Fehlen eine Antwort, wie es Dir geht und wie die Sache sonst abläuft.

Gestern vernahm ich, als ich Deinen Brief schon gelesen hatte, daß in Diepflingen sehr große Unruhe sei, daß die Leute auf den Gassen hin und herlaufen und ausziehen, und daß es ein großer Jammer sei und man jeden Augenblick einen Überfall befürchte.

Wenn dem so ist, wirst Du nicht Schule halten können und deswegen ist es besser, wenn Du für nötig findest, die Flucht zu ergreifen.

Ich schließe in der Hoffnung, daß der liebe Gott, der Dich bis dahin beschützte, auch jetzt, da Deine Angst gewiß groß ist, Dich nicht verlassen werde.

Lebe also wohl! Deine um Dich bekümmerte Frau  
M. Buser.

Diepflingen, den 4. Juli 1833.

Liebe bekümmerte Seele!

Deinen Brief ohne Datum habe ich heute durch Herrn Dekan Burckhardt erhalten und beeile mich, Dich über

den wahren Zustand der Sachen zu benachrichtigen. Es ist nicht wahr, daß die Leute flüchten. Indessen werden wir doch nie in Ruhe gelassen. Letzte Nacht um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr ertönte gegen Erlen zu das Bährlinsche Hörnlein. Bald darauf wurde wieder sehr lebhaft gegen das Dorf gefeuert. Es mögen in Zeit von 10 Minuten ungefähr 30 Schüsse gefallen sein. Eine Kugel schlug vor Herrn Landjäger-Fourier Hofmann in der geringen Entfernung von 3 Schritten in den Boden. Ein anderer fuhr durch den Schwibbogen neben Jakob Buser, Preußjoggi, vorbei und tanzte die Straße hinauf. Mehrere andere piffen ganz nahe bei den Landjägern vorbei, welche hinter Bäumen stunden und sie übrigens nicht viel achteten, sondern noch Spott damit trieben. So z. B. sagte Landjäger Meyer zu seinem hinter ihm stehenden Kameraden, als eben eine Kugel bei seinem Ohr vorbeizischte: „Heb die do!“ Ein anderer sagte: „Hesch mi welle?“ — usw.

Heute Vormittag ist der hiesige Gemeinderat nach Selterkinden gegangen, um bei Herrn Statthalter um Rat zu fragen, wie doch dem gefährlichen Unwesen gesteuert werden könnte. Es wurde ihm eine Bittschrift an die Regierung empfohlen und aufgesetzt, worin die Regierung aufgefordert oder vielmehr gebeten wird, beim Vorort Klage zu erheben und den Wunsch auszusprechen, daß den Liestalern geboten werde, den Landfrieden zu beobachten. Es wird nicht viel helfen. Ein besseres Mittel wäre es meiner Meinung nach, wenn die Regierung Repressalien gegen die untern Dörfer androhen und nötigenfalls auch ausführen würde. Dies würde die Liestaler wohl zwingen, mörderische Angriffe auf bleibende Gemeinden zu verhindern.

Diese Nacht wird Herr Oberst Im Hof hieher kommen und wahrscheinlich Truppen mitbringen. Es sind soeben auch noch mehr Gewehre nebst Munition hier angekommen.

Wenn ich noch zwei Nächte werde überstanden haben, so wirst Du mich will's Gott wieder sehen.

Lebe indessen wohl und kümmere Dich nicht so sehr,  
sondern bete vielmehr fleißig für  
Deinen Dich zärtlich liebenden

M. Buser, Schllhr.

Das Hilfsgesuch des Gemeinderates ist datiert vom 5. Juli 1833; darin ersucht er den Kleinen Rat dringend, dem freventlichen Landfriedensbruch Einhalt zu tun. Schon am 6. Juli reichte die Basler Regierung beim Vorort Zürich Klage ein und behielt sich vor, je nach Umständen zu handeln<sup>14</sup>). Der Gemeinde wurde kräftiger Schutz zugesagt und der Landjägerposten um 4 Mann verstärkt. Eine Antwort auf die Beschwerde Basels ist seitens des Vororts nie erfolgt. Die folgenden Tage ereignete sich in Diepflingen nichts Besonderes und man hoffte, der Unfug werde allmählich aufhören.

Diepflingen, den 10. Juli 1833.

Liebe Frau!

Zum Glück habe ich Dir diesmal wenig Neues zu berichten. Diese Nacht wird es 8 Nächte, daß das letztemal geschossen worden ist. Was Herr Holzach mir bei meinem Fortgehen von Dir von neuen Unruhen erzählte, ist nicht wahr. Gestern sprangen die Revoluzzer wieder zusammen, und man glaubte, es könne wieder etwas vor sein. Man verstärkte die Patrouille, allein es geschah nichts.

Heute wird das Schulholz heimgeführt. Wir werden wahrscheinlich in den Ernteferien hieher ziehen können. Frau Präsident Maurer hat am Dienstag gesagt, sie wollte, Du wärest schon da, sie wisse eben nicht wohin mit der Milch.

Mit dem Heimkommen habe ich es so im Sinn: Wenn am Samstag und Sonntag das Wetter schön ist, so komme ich am Samstag Abend zu Fuß und gehe Sonntagabend zu Fuß wieder hieher. Ist das Wetter aber schlecht, so

komme ich Sonntagmorgen mit der Post und ebenso Montagnachmittag wieder zurück.

Lebe indessen recht wohl                      Dein Getreuer.

P. S. Ich hätte Dir vielleicht mehr geschrieben, aber das Schulholz ist da, ich muß es nun versagen.

Diepflingen, den 17. Juli 1833.

Liebe Frau!

Es hat sich diese Woche bei uns nichts ereignet, das des Schreibens wert wäre. Wahrscheinlich wird künftige Woche noch nicht Ernteferien sein. Daher kann ich nicht zu Dir kommen bis künftigen Samstag über 8 Tage, den 27. dies morgens um  $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Habe unterdessen nicht zu lange Weile. Strenge Dich nicht zu sehr an, sondern mache nur, was Du ordentlich machen kannst. Ich werde dann hoffentlich nicht mehr hieher gehen müssen, bis Du auch mitkommst. Zwar ist noch kein Maurer da, aber ich treibe täglich an dem Präsidenten.

Besorget die Ware recht. Zählet die Umgänge auf dem Haspel genau und zählet sie zusammen. Schreibet sie auf ein Papier und leget es zu der Ware, damit Hr. Sieber die Zettel ausrechnen und bezahlen kann. Auch für mich schreibet es auf und auch was sie gewogen haben.

Neues weiß ich gar nichts zu schreiben, als daß heute Buckter Markt ist.

Lebewohl! Dein getreuer M. Busser, Schullehrer.

Ich habe vergessen, ein Hemd mitzunehmen. Schicke mir doch eins am Freitag durch den Rümlinger Boten. Ein Nastuch ist noch da, ich habe es nur nicht gewußt.

Bald sollte es jedoch wieder Neues zu berichten geben.

Diepflingen, den 20. Juli 1833.

Liebe Frau!

Das begehrte Hemd habe ich richtig erhalten. Du hast mir gar nichts geschrieben. Dagegen habe ich wieder etwas

Neues zu schreiben. Verfllossene Nacht wurden wir wieder mit etwa 20 scharfen Schüssen beunruhigt. Die Schurken hatten diesmal ihren Posten oberhalb des Dorfes an einem gar sichern, unangreifbaren Orte am Saum des Waldes gewählt. Die Kugeln fuhren diesmal an Aristokraten- und Patriotenhäuser, ja sie haben sogar letzteren noch mehr Schaden getan. Das kam daher, weil sie bei der Nacht an einem etwas unbekanntem Orte die Lage der Häuser nicht genau kannten. So mußte des Benehansjoggis Haus z. B. für sein Nachbarhaus, das des Präsidenten herhalten. Nach den Ausagen eines von Benehansjoggis Kindern wäre sogar eine Kugel durch ihr Fenster in ein Kensterli gefahren. Mehrere fuhren an den Giebel und in die Läden. Bei des Präsidenten Haus fand man nur eine, sie war schon ziemlich matt an die Rüchentüre gefahren und abgeprallt. Eine andere fuhr hinter (Alt-)Präsident Herspergers Haus in eine Stud, eine in einen Baum; mehrere in des Baurenjohannesen Schopf und an dessen Giebel, eine auf des Baschis Dach und zerfchlug 2 Ziegel. Die Landjäger schossen nicht, weil es unnütz gewesen wäre. In Zeit einer Stunde waren 30 Mann von Rünenberg da, um zu helfen; allein die Nachthelden machen sich allemal geschwind fort, wenn sie 2 oder 3 mal losgeschossen haben, so daß die Rünenberger mit ihrer Hilfe viel zu spät kamen. Jedoch ist es gut, daß letztere auf der Hut sind, damit, wenn ein Angriff länger dauern sollte als bisher, sie eher da sind.

Obschon jetzt oberhalb des Dorfes geschossen wurde, so weiß man doch, daß wieder Thürner dabei gewesen sind, weil man sie nachher hat mit Gewehren heimkommen sehen. Das Schießen geschah um halb 12 Uhr.

Liebe Frau! Leb wohl! Dienstags oder Donnerstags erhältst Du wieder einen Brief von Deinem Dich ewig liebenden  
M. Buser, Schllhr.

Infolge dieser erneuten Belästigungen erbat sich Miliz-Inspektor Imhof die Ermächtigung, nun selbst angriffsweise gegen Thürnen vorgehen zu dürfen. Dieses beständige passive Verhalten ermüde seine Leute, mache sie nachlässig und ungeduldig. „Hätten unsere Segner“, meinte er, „auch so lange gewartet, wenn wir Sissach, Thürnen oder irgend ein anderes getrenntes Dorf beschossen hätten? —“. Man möge eine Warnung vorausgehen lassen, dann aber Wort halten und bei einem erneuten Angriff das Feuer auf Thürnen eröffnen. Auch eine nochmalige ernsthafte Mahnung an den Vorort könne nichts schaden. —

Die außerordentliche Militärkommission in Basel konnte sich nicht für ein angriffsweises Vorgehen begeistern. Oberst Benedikt Vischer gab der Meinung Ausdruck: „Die Herren dort oben scheinen die Zustände zu viel nur von ihrem Gesichtspunkt und zu wenig vom allgemeinen aufzufassen.“ So erhielt Oberstltnt. Imhof den Rat, „er möge durch Embuscade oder sonstiges Aufpassen trachten, einige der Unruhfister habhaft oder sonst unschädlich zu machen.“<sup>15)</sup> Ein offener Ausbruch der Feindseligkeiten schien in jenem Augenblick auf beiden Seiten unerwünscht, vor allem im Hinblick auf die auf Anfangs August ange setzte Vermittlungskonferenz.

Seit 1. Juli war in Zürich die ordentliche Tagsatzung versammelt, während in Schwyz die 5 Stände des Sarnerbundes, Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg und Baselstadt tagten. Auch Schwyz hatte damals seine Trennungssorgen, da dort die äußern Bezirke sich von Altschwyz losgelöst und einen selbständigen Halbkanton gebildet hatten. Der Beschluß der Tagsatzung, welcher die Trennung Basel anerkannt hatte, wurde von den 5 Ständen als „Bundesbruch“ bezeichnet; auch hatte man beschlossen, an keiner Tagsatzung mehr teilzunehmen, an der die Gesandten von Baselland und Außerschwyz zugelassen würden. Nachdem ein Vermittlungsversuch Graubündens gescheitert war,

einigten sich die Stände schließlich doch auf eine gemeinsame Konferenz in Zürich. — Diese fand jedoch am meisten Widerstand im Kt. Baselland. Man fürchtete hier, es möchte eine gemeindeweise Abstimmung vorgenommen werden. Angesichts der schwierigen finanziellen Lage des jungen Kantons schien jedoch der Ausgang einer solchen Abstimmung mehr als fraglich, und deshalb setzten die Machthaber alles daran, das Zustandekommen der Vermittlungskonferenz zu verhindern. Diesem Zweck galt eine Volksversammlung am 28. Juli in Sissach, wo Kölner und die neuen Pfarrer das Volk harangierten und gegen jede Wiedervereinigung scharf machten.

Die Wirkung bekam in erster Linie wieder Diepflingen zu spüren, es wurde am 29. Juli erneut beschossen und mußte die Hilfe von Selterkinden und Rünenberg in Anspruch nehmen.

Leider hört hier der Briefwechsel auf; Buser befand sich in jenen kritischen Tagen während der Ernteferien in Basel, er sollte nicht mehr nach Diepflingen zurückkehren.

Aufreizend wirkte auf die Gemüter in den getrennten Gemeinden die Kunde von der Besetzung Rühnachts durch die Innerschwyzer am 31. Juli, man befürchtete einen allgemeinen Angriff des Sarnerbundes auf die neuen Halbkantone. — Rasch nahte nun bei der fieberhaften Spannung die Entscheidung. Vom 1. auf den 2. August dauerte das Feuergefecht um Diepflingen die ganze Nacht so heftig wie nie zuvor, so daß bei Rünenberg und Selterkinden die zur Hilfe mahnenden Hochwachten angezündet wurden. Am Abend des 2. August wurden einige Landjäger auf einem Patrouillengang überrumpelt, die übrigen entfernten sich auf dringendes Gesuch des Gemeinderates, und so besetzten feindliche Schützen für kurze Zeit mühelos das Dorf. Diepflingen war endlich gefallen!

Als die Signalfire bei Selterkinden und Rünenberg um Hilfe riefen, wurde auch die Hochwacht bei Reigoldswil

entzündet und dort Generalmarsch geschlagen. Auf beiden Seiten rüstete man zum Endkampf, die ersten Schüsse fielen von hüben und drüben, und erneut floß Bürgerblut. Basel mußte sein Versprechen einlösen und den angegriffenen Gemeinden zu Hilfe eilen. Der Abend des 3. August sah seine vollständige Niederlage, und damit war auch das Schicksal der stadttreuen Gemeinden besiegelt.

Für Matthias Buser war eine Rückkehr nach Diepfingen ausgeschlossen. Wie sein Vater und viele seiner Amtskollegen verlor er Brot und Stelle. Er sollte nicht wieder zum Lehrberufe zurückkehren. Es war ein Glück für ihn, daß er noch jung war und sich einen neuen Brot-erwerb schaffen konnte. Vorerst posamentete er auf eigene Rechnung, nahm dann vorübergehend eine Stelle in der Wiesentaler Filiale einer Basler Seidenbandfabrik an und kehrte 1836 als Feger nach Basel zurück. Er erlebte damals eine kleine Genugtuung für seine Verfolgungen in Thürnen. Der Gemeindepräsident dieses Dorfes erschien persönlich bei ihm und fragte ihn an, ob er geneigt wäre, die Lehrerstelle wieder anzunehmen. Gleichzeitig versicherte er ihm, bei einer allfälligen Wahl würde ihm auch nicht eine einzige Stimme fehlen. „Und mein feindseliger Nachbar?“ fragte Buser. — „Der hat es mir erst gestern gesagt, daß er Euch die Stimme geben würde“, war die Antwort des Präsidenten. „Er hat jetzt eben auch schulpflichtige Kinder und vernimmt von allen Eltern, wie sehr unsere Schule zurückgegangen ist, seitdem Ihr fort seid“. Buser dankte für das Zutrauen der Gemeinde, nahm jedoch nicht an.

Seinem Schwager, Major Jak. Buser aus Lausen, konnte er die liebevolle Aufnahme seiner Frau während des Liestalerputsches 1831 durch einen Freundschaftsdienst vergelten. Als Anführer der basellandschaftlichen Freischaren war dieser im März 1845 in luzernische Gefangenschaft geraten. Buser reiste nach Luzern, richtete eine Bittschrift an die dortige Regierung, konnte ihm bedeutende

Erleichterungen verschaffen und die Zusicherung, daß er nichts für sein Leben zu befürchten habe.

Im Jahre 1848 starb sein Vater, der bis zu seinem Tode als Lehrer an der Armenschule im Klingental gewirkt hatte. Matthias Buser bewarb sich ohne Erfolg um die erledigte Stelle, er schreibt, es wäre ihm ein Herzensbedürfnis gewesen, in dessen Wirkungskreis einzutreten. Bei Anlaß seiner Bewerbung mag auch der kurze Abriss seiner Lebensgeschichte entstanden sein, wobei ihm die weit ausführlichere und für die Basler Schulgeschichte sehr beachtenswerte Autobiographie seines Vaters Anregung geboten haben wird.

Über seinen weiteren Lebenslauf ist nicht viel bekannt. Er blieb Ferger bis an sein Lebensende; 1855 verstarb seine Frau Maria geb. Rolle. Er verheiratete sich zum zweiten Male 1857 mit Maria Ruster. Sein Todestag ist der 5. Februar 1869. Er erreichte somit ein Lebensalter von nicht ganz 61 Jahren; 3 Töchter überlebten ihn.

\* \* \*

Zum Schlusse habe ich noch die angenehme Pflicht, den Familien Kling-Jenny in Basel und Löw-Jenny in Neu-Allschwil für die Erlaubnis zur Veröffentlichung bestens zu danken.

---

<sup>1)</sup> Jak. Christoph Rolle, 1806—1870, erst Lehrer, dann Kaufmann. Leiter der Volksbewegung in Baselland für eine Verfassungsrevision mit oblig. Referendum. Gründer d. Kantonbank. Vgl. A. Oeri, Der Revisionsgeneral Rolle. Basel 1905.

<sup>2)</sup> stadtfeindliche Gemeinde.

<sup>3)</sup> Oberst Jakob von Blarer (1810—1873) einer der militärischen Führer der Baselbieter in den Trennungswirren.

<sup>4)</sup> In Arisdorf war sein Vater Lehrer und hatte unter den Verfolgungen der Aufständischen sehr zu leiden.

<sup>5)</sup> Schul-, Kirchen- und Armenamt des ungetrennten Kantons Basel.

6) Joh. Rud. Köhler, 1800–1877, gen. der Saure, eifriger Parteigänger der revolutionierenden Baselbieter. Vgl. P. Köhler, Köhler d. S. Basl. Jahrb. 1906.

7) Der im Jan. 1833 aus Sissach vertriebene Pfarrer Burchardt hielt im nahen Bökten Gottesdienst.

8) Sein Vater Matth. Buser, Lehrer in Arisdorf, war schon im Jan. 1833 von dort vertrieben worden und wohnte damals mit seiner Familie im Kleinbasel. Vgl. Basl. Jb. 1930: Ein Lehrerleben vor 100 Jahren. S. 94 ff.

9) Die Liestaler Regierung verstand es besser, ihre Beamten zu schützen. Zur Strafe, daß er den Tumult nicht verhindert hatte, mußte der Gemeindepräsident 14 Tage Arrest in Liestal absitzen. Der Freiheitsbaum wurde auf Befehl der Regierung und unter Androhung von Buße unter Mitwirkung sämtlicher Bürger wieder aufgerichtet, und der neue Lehrer konnte sein Amt antreten.

10) Nachfolger des aus Sissach vertriebenen Pfr. Burchardt.

11) Staatsarchiv Basel: Trennungs-Akten A 39. Brief des Dekans B. an den Kirchenrat.

12) Staatsarchiv Basel, Trennungsakten A 39. Bericht Hofmanns vom 3. Juli 1833.

13) Anspielung auf den Raub von Speck, Wein und anderen Lebensmitteln durch die Köhlerische Rote während der Maiunruhen.

14) Staatsarchiv Basel, Trennungs-Akten A 39 5. u. 6. Juli.

15) A. a. O. 20. Juli.